

Ausstellung Anton Ender: Reden zur Vernissage

Enders Werk: im Wandel der Zeit lebendig

Annemarie Fleck in ihrer Vernissagerede
zur Ausstellungseröffnung

Alle Kunst ist ein Schöpfungsakt und darum vom Geist her einmalig und unwiederholbar, auch wenn man das Werk mechanisch vervielfältigen kann. Wenn aber Kunst ein Schöpfungsakt ist, dann ist sie auch eingebettet in die geistige Verantwortung des Künstlers, denn sein Werk bildet oder verbildet die Menschen. So gesehen ist zwar die Kunst frei, aber nie der Künstler, denn in seine Hand ist ein Stück Leben gegeben.

A. Ender hat diese Verantwortung bewusst angenommen. Deshalb blieb sein Werk im Wandel der Zeit lebendig und wurde nicht zum «reinen Erinnerungswert.»

Die Bilder A. Enders sind Zeugnis des Ringens um Form und Geist der künstlerischen Aussage.

Es lassen sich bei A. Ender, wie bei vielen anderen Künstlern, einzelne Schaffensperioden feststellen. Der Maler steht nicht in einem Raum, den er vom Boden bis zur Decke mit Bildern ausfüllt, um dann die Tür hinter sich zuzumachen und im nächsten wieder anzufangen, möglichst nach einem neuen Schema. Es ist so, dass vom gedachten Mittelpunkt des Schaffenden aus die Arbeiten beginnen, eingeschlossen nur im Kreis seiner gedanklichen Vorstellung. Hat er für seine Begriffe diesen Kreis ausgefüllt, sucht er sich einen neuen Mittelpunkt und beginnt von ihm aus wieder. Daher überschneiden sich die Kreise und haben verwischte Uebergänge. Die Fresken z. B. hatten eine deutlich feststellbare Vorstufe. Auch wenn diese Vorstufe wieder in sich geschlossen war, so berührt ihr Kreis den der Fresken unübersehbar.

Man nennt A. Ender oft einen Spätimpressionisten. Vom Geist seiner Auffassung und von vielen Kompositionen her, stimmt das durchaus. Besonders die Arbeiten der «tonigen Periode» atmen die Inspiration des Impressionismus, der nicht nur technische Malweise, sondern auch Lebensphilosophie ist.

Fundierte klassische Ausbildung

Der Maler versucht dabei seinen ersten, unmittelbaren Eindruck von der Natur wiederzugeben. Er deutet ihn nicht aus, sondern bringt Zufälligkeiten und verschwimmende Töne mit ins Bild. Viele Arbeiten A. Enders tragen dieses Signum des impressionistischen Wiedergebens, denn es kam ihm in seiner eigenen Art entgegen. Trotzdem kann man den Künstler nicht als Spätimpressionisten klassifizieren, denn er nahm nur einen Teil wirklich an. Schon zum Pointillismus, der Weiterführung des Impressionismus hat Ender kaum mehr Beziehung. Auflösung bis zum Verschwimmen liegt ihm nicht.

Dagegen haben eine Reihe der stärksten Arbeiten des Künstlers einen unüberschaubaren expressionistischen Einschlag, besonders die aus seiner blauen Periode. Hier spielt der Künstler mit der Farbe, er stellt nicht mehr die impressionistischen Eindrücke dar, sondern auch das Erlebnis selbst in der unmittelbaren Auswirkung und in seiner Deutung. Den Expressionisten wirft man oft vor, dass sie die zarten Schwingungen auf dem Altar der bezaubernden, ungebrochenen, leuchtenden Farben und der ihnen angepassten wilden Bewegung opfern. Das ist kein Werturteil, denn Impressionismus und Expressionismus sind in der reinen Ausformung entgegengesetzte Pole, die sich nicht nur in verschiedener Technik und Farbgebung, sondern auch in der inneren Haltung manifestieren.

Gerade weil A. Ender von Natur aus mehr zur inneren Schau neigte, weil er vielleicht auch von der Ausbildung her mehr mit dem impressionistischen Stil vertraut war, erkannte er die für ihn zu eng werdenden Grenzen.

Er hatte gelernt, was ihm die Kunstgewerbeschule in Bern und die Maler Link und Reber beibringen konnten. Danach kam Peter Kalman in München und damit war eine fundierte klassische Ausbildung abgeschlossen. Es war ein starkes, künstlerisch nicht zu unterschätzendes Erleben der expressionistischen Welt von Paris, in die Ender nun nach Abschluss der Studien in der Schweiz und in Deutschland kam.

Von Anfang seiner malerischen Laufbahn an bemühte sich der Künstler um einen eigenen Stil, aber er war auch immer bereit zu lernen, aufzunehmen und Anregungen zu verarbeiten, ohne jedoch sich dabei selbst und seine innere Schau der Dinge aufzugeben. Von dieser Einstellung her war das Schauen und Erleben in Paris ein grosser Schritt zum eigenen Können, denn Ender überschritt nun technisch und geistig die vorher gegebenen Grenzen. Er wandelt das Geschaute subjektiv um, vereinfacht die Formen und sein Bildaufbau wird geschlossener. Allerdings beachtet der Künstler auch bei seinen, dem Expressionismus nahestehenden Werken die Perspektive stärker als dort üblich.

A. Ender hat sich mit den Kunstströmungen der modernen Zeit auseinandergesetzt — und in seinem 80jährigen Leben zog manche Stilrichtung an ihm vorbei. Er scheute sich nicht zu lernen und anzunehmen, was ihm gut schien. Bei einem Gespräch sagte er einmal: «Ich nehme alles auf, was mir begegnet, gleichgültig woher es kommt. Ich male alles, was mich bewegt, ob es nun gerade Zeitgeschmack ist oder nicht.»

Sein Streben gilt der Qualität

Er beschäftigt sich nicht sprunghaft mit einzelnen Stilrichtungen, sondern erarbeitet sie. So gelingt es ihm, fremde Einflüsse zu verstehen und sie, soweit sie aus einem echten Gefühl und einer strengen, inneren Notwendigkeit erwachsen, in seiner eigenen Kunst zu absorbieren. In diesen Dingen geht er unbeirrt seinen Weg, denn durch sein technisches Können kann er immer seinen eigenen Stil bewahren.

Kaum ein Künstler dieses Jahrhunderts, der an den Werken Cézannes vorüberging. Auch A. Ender hat sich intensiv mit ihnen beschäftigt und dabei gewonnen. Cézanne unterbrach den damals gängigen impressionistischen Stil, um in neuer Schau die Dinge wiederzugeben. In Enders Stilleben spürt man Cézannes Ideen. Man sieht, wie sich die rhythmische Komposition und die Farbigkeit, die sich aus dem Raum und den Flächen sich brechenden Lichtes entwickelt, nahtlos dem eigenen Stil anpasst.

A. Ender ist in jeder seiner Perioden aufrichtig, und nicht bereit, Schwächen zu überdecken, auch wenn ihm das seine gut beherrschte Technik erlaubt hätte. Sein Streben gilt der Qualität.

Sein Starrsinn, nur das von sich selbst anzuerkennen, was seinem ausgeprägten Gefühl für das Solide entspricht, lässt ihn sogar materielle Einbussen hinnehmen. Er akzeptiert seine Grenzen, sieht sie eher zu eng und schliesst mit sich selbst keine Kompromisse.

Die ewige Unruhe des Schaffenden

So ruhig der Maler nach aussen hin erscheint, er hat in sich die ewige Unruhe des Schaffenden, der sein Lebenswerk nie abgeschlossen sieht, sondern immer wieder neu beginnt, um sich selbst zu bestätigen, auch wenn die Umwelt es längst getan hat.

Ender reiste gerne, um fremde Natur und fremde Kunst auf sich einwirken zu lassen, sie in ihrer Struktur zu erkennen, zu verarbeiten, um sie dann für sich selbst umzuwandeln und etwas durchaus Eigenes aus ihr zu schaffen.

In der Schweiz faszinierte ihn Hodlers Kunst in ihrer starken Konturierung und dre strengen Linearität. Spuren davon sind in den Fresken und der vorhergegangenen Periode zu finden, wenn auch Ender die allzu mystische Lebensphilosophie, die bei Hodlers Arbeiten zutage tritt, in seiner eigenen sachlichen und ausgeglichenen Lebensanschauung nicht teilt. Enders Fresken sind von stiller Klarheit, die durch das hintergründige Licht schwebend bleibt, aber die auch in die kühle Distanz romanischer Dome versetzt.

Ein anderer Schweizer Maler, Cuno Amiet, hatte ebenfalls Einfluss auf Enders Schaffen. Bei ihm schätzte er die kräftigen Farbkontraste, auch wenn er sie bei sich selbst kaum anwendete. Nicht dass Ender sich vor der Farbe fürchtet. Dazu ist er zu sehr echter Maler und weniger Zeichner, aber er neigt zur Abstufung. Selbst dann, wenn er die Farbe als Verfremdungselement anwendet, setzt er sie nicht willkürlich. Sie bleibt als bewusstes Kompositionselement hauptsächlich Gestalterin der Aussage.

Mit jugendlicher Besessenheit...

Gerade in den abstrakten Arbeiten Enders tritt die Einstellung zur Farbe klar zutage. Hier geht es ihm nicht um das «Was», sondern nur um das «Wie». Bewegung und Konturen werden wie im Expressionismus aufgelöst, das Diffuse des Impressionismus wird hineingenommen und die Schwingungen sichtbar gemacht, aber die Farbe bleibt einer Zucht unterworfen, wie sie die Expressionisten als unmöglich abtaten.

Anton Ender versucht damit eine Synthese der beiden Grossrichtungen in der Kunst unseres Jahrhunderts zu finden. Das ist ihm gar nicht immer bewusst, sondern kommt aus seinem Bestreben, echte Dinge aufzunehmen, um sie in etwas persönliches Neues umzuwandeln.

Eines lehnt Ender allerdings immer ab, das ist das bösertige Verzerren der Dinge und der Menschen. Ihm liegt nicht das Zerfleddern, sondern das Zusammenfügen. Dahinter steht die Achtung vor der Schöpfung, auch wenn er die Schwächen des Menschlichen kennt. Es geht ihm nicht um «reine Schönheit», aber er sieht seine Verantwortung im Respekt vor dem Geschaffenen und dem humanistischen Menschenbild.

A. Ender schreitet in seiner Kunst, auch dann wenn er die Thematik wechselt, folgerichtig fort. Er baut auf seinen Erfahrungen das neue Thema darstellerisch und technisch auf.

Immer versucht er seinem Werk eine neue Dimension zu geben, denn er verabscheut alle Schablonen. Es ist erstaunlich, wie er mit jugendlicher Besessenheit daran

geht, das Geschaute zu vertiefen. Der Bogen von Enders Schaffen reicht von feiner realistischer Charakterisierung bis zur eigenwilligen Abstraktion, vom verinnerlichten Impressionismus, denken Sie dabei nur an Arbeiten aus der tonigen Periode, bis hin zum farbstarke, aber gleichzeitig auch in Zucht genommenen Expressionismus.

Prof. Mackowitz schrieb zu A. Enders Arbeiten: «Bei aller Experimentierfreudigkeit, bei allem Suchen nach Neuem bleibt Ender sowohl als Mensch, wie auch als Künstler mit den sichtbaren, aber auch mit den visuell nicht erfassbaren Wirklichkeiten unserer Welt und unseres Daseins verbunden. Sein Werk ist zugleich auch ein Bekenntnis zu jenem Humanismus, den gerade unsere Zeit so sehr notwendig hat.»

Vieles im Künstlertum lässt sich nicht in Worte oder mathematische Formeln fassen. Es bleibt etwas Unwägbares, das wir vielleicht «Gnade» nennen können. Auf jeden Fall gibt es eine Verbindung zur unsichtbaren Schöpfermacht, von der ein Künstler ein besonderer Teil ist.

Dieses Unwägbare ist für ihn Last und Leichtigkeit, Fessel und Befreiung, Schmerz und Glück zugleich. Es ist höchste Freiheit und tiefste Verantwortung und es zieht uns alle im Guten und Bösen mit hinein, denn es sind die Bilder unserer Welt und sie sagen nicht nur etwas über den Künstler, sondern auch sehr viel über uns aus.

Wir können weder Geist noch Ort der Kunst eingrenzen, wir können es annehmen oder ablehnen, aber das Unwägbare als Einfluss bleibt.
